

# FEAR STREET™



R.L.STINE

## Der Ferienjob

Ein rabenschwarzer Sommer

 Loewe

# FEAR STREET™



R.L.STINE

## Der Ferienjob

Ein rabenschwarzer Sommer

 Loewe



**FEAR STREET®**

R.L.Stine

# **Der Ferienjob**

Ein rabenschwarzer Sommer





# Inhalt

[Kapitel 1 – Amanda Conklin drehte ...](#)

[Kapitel 2 – „Mach’s gut, Fear ...](#)

[Kapitel 3 – Gleich darauf stieß ...](#)

[Kapitel 4 – „Wenn du möchtest ...](#)

[Kapitel 5 – „Merry – nein!“, schrie ...](#)

[Kapitel 6 – Beide Hände verzweifelt ...](#)

[Kapitel 7 – Dunkelrote Flecke kreisten ...](#)

[Kapitel 8 – Amanda zuckte zusammen ...](#)

[Kapitel 9 – Am nächsten Morgen ...](#)

[Kapitel 10 – Mit wild klopfendem ...](#)

[Kapitel 11 – Amanda blieb der ...](#)

[Kapitel 12 – Mit einem panischen ...](#)

[Kapitel 13 – Am nächsten Morgen ...](#)

[Kapitel 14 – „Suzi ist im ...](#)

[Kapitel 15 – Amanda starrte geschockt ...](#)

[Kapitel 16 – Gegen das Zittern ...](#)

[Kapitel 17 – „Sieh dir doch ...](#)

[Kapitel 18 – „Chrissy – wie ...“ ...](#)

[Kapitel 19 – Der Wagen stürzte ...](#)

[Kapitel 20 – Amanda klammerte sich ...](#)

[Kapitel 21 – Amanda schloss die ...](#)

[Kapitel 22 – Amanda stürmte in ...](#)

[Kapitel 23 – Amanda tauchte tief ...](#)

[Kapitel 24 – Amanda schnappte erschrocken ...](#)

[Kapitel 25 – In letzter Sekunde ...](#)

[Kapitel 26 – Amanda fühlte, wie ...](#)

[Kapitel 27 – Dr. Miller lehnte ...](#)

[Alle Einzelbände der Reihe „Fear Street“ als eBook](#)

[Über den Autor](#)

[Weitere Infos](#)

[Impressum](#)

# 1

Amanda Conklin drehte sich schlaftrunken im Bett herum. Sie öffnete langsam die Augen und streckte sich genüsslich. „Hab ich eigentlich meinen Badeanzug gestern Abend auf der Leine hängen lassen?“, fragte sie sich. „Ja. Ich werde stattdessen meinen Bikini anziehen. Ich hoffe, es ist noch Zeit genug, schwimmen zu gehen, bevor der Sommerkurs anfängt.“

Sie drehte sich auf die Seite, um auf die Uhr auf ihrem Nachttisch zu sehen. „Wenn ich jetzt sofort aufstehe, könnte ich es noch schaffen, kurz in den Pool zu springen“, dachte sie im Halbschlaf.

Aber was war das? Amanda blinzelte verwirrt. Da war gar kein Nachttisch. Und das war auch nicht ihr Zimmer.

Sie ließ ihre Augen durch den Raum wandern. Als sie den grauen Zementfußboden erblickte, fiel ihr schlagartig wieder ein, wo sie sich befand.

Und alles, was geschehen war.

Sie schnappte sich das raue Laken, zog es über den Kopf und rollte sich Schutz suchend zusammen, versuchte, die Realität auszusperren.

Ein scharfer, antiseptischer Geruch drang unter die Decke. Amanda hatte das Gefühl, als ob sich dieser Geruch für immer in ihrer Nase festgesetzt hätte.

Das metallische Quietschen von Bettgestellen verriet Amanda, dass die anderen Mädchen im Raum begannen aufzustehen.

„Einen wunderschönen guten Morgen, liebe Klapsmühlenskumpel“, dachte sie und stieß ein bitteres Lachen aus.

*Klack, klack, klack.*

Amanda hörte Schritte auf dem harten Fußboden näher kommen. Sie hatte schnell gelernt, dass die Wärterinnen an diesem Geräusch zu erkennen

waren. Alle anderen schlurften in weichen grünen Hausschuhen durch die Gegend, denn in der Abteilung für „psychisch kranke Straffällige“ waren keine kantigen oder scharfen Gegenstände erlaubt, nicht einmal ein Schuh.

Natürlich wusste Amanda, dass sie die strengen, unfreundlichen Frauen mit den energischen Stimmen nicht „Wärterinnen“ nennen sollte. Sie war aufgefordert worden, sie mit ihren Namen anzusprechen. Ms Macbain. Mrs Garcia. Aber im Stillen nannte sie sie trotzdem Wärterinnen.

„Steh auf, Conklin! Na, wird's bald!“, bellte Mrs Garcia, eine unglaublich fette Frau mit kurzen braunen Haaren und wachsamen, stechenden Knopfaugen.

Amanda wusste, dass sie keine andere Wahl hatte, als unter ihrer Decke hervorzukommen. Die Regeln in der Jugendstrafanstalt von Maplewood waren streng.

Ein verblichenes graues Handtuch hing über dem Metallrahmen von Amandas Bett. Sie griff danach, während sie in die grünen Schlappen schlüpfte. Nachdem sie sich den Schlaf aus den Augen gerieben hatte, verschränkte sie die Arme über dem vorgeschriebenen grünen taschenlosen Nachthemd.

„In einer Reihe aufstellen!“, kommandierte Mrs Garcia. Die Mädchen versammelten sich an der Tür. Amanda folgte ihnen durch den eiskalten, senfgelb gestrichenen Flur zu den Waschräumen. Dabei warf sie einen Blick durch die vergitterten Fenster nach draußen. „Die reinste Sintflut“, dachte sie. Es sah aus, als ob jemand ganze Eimer voll Wasser gegen die Scheibe schleuderte. Ein plötzlicher Donnerschlag ließ Amanda erschrocken zusammensucken.

„Wie gern wäre ich jetzt draußen in diesem Unwetter“, dachte sie unglücklich. „In der Freiheit. Es würde mir überhaupt nichts ausmachen, bis auf die Haut durchnässt zu werden und zu frieren. *Alles* wäre besser, als hier eingesperrt zu sein.“

Die Gruppe blieb vor der Tür zum Waschraum stehen. Es durften jeweils nur vier Personen gleichzeitig hinein. Als Amanda an der Reihe war, betrat sie mit drei anderen düster dreinblickenden Mädchen den grell erleuchteten Raum. Sie waren ebenfalls „psychisch kranke Straffällige“.

„Wahrscheinlich sehe ich genauso übel aus wie sie“, dachte Amanda. Sie betrachtete die anderen aus dem Augenwinkel. „Alle Psychohäftlinge haben irgendwie ein ganz bestimmtes Aussehen.“

Seufzend spritzte sie sich Wasser ins Gesicht und starrte sich im Spiegel an.

„Du hast wirklich schon mal besser ausgesehen“, sagte sie im Stillen zu ihrem Spiegelbild. Die reinste Katastrophe! Dunkle Ringe lagen unter ihren großen braunen Augen. Ihre Sonnenbräune war zu einem kränklichen Gelb verblasst, das sie an die unangenehme Farbe erinnerte, mit der die Wände des Flurs gestrichen waren.

„Und was ist bloß mit meiner Dauerwelle passiert?“, fragte sie sich und zog an einer herunterhängenden Haarsträhne. Ihr Haar schien in nur drei Tagen völlig erschlaft zu sein.

So lange war sie jetzt hier. Aber es hätten genauso gut drei Jahre sein können.

Amanda seufzte tief auf. „Versuch, dich damit abzufinden“, sagte sie zu sich. „Wahrscheinlich wirst du hier noch eine ganze Zeit verbringen müssen.“

Sie hatte zufällig gehört, wie der Rechtsanwalt ihren Eltern mitteilte, dass sie ihre Tochter nicht mit nach Hause nehmen konnten. Seine Worte fielen ihr jetzt wieder ein. „Mord ist eine sehr schwerwiegende Straftat“, hatte er ernst gesagt.

„Ach wirklich?“, murmelte Amanda leise und lachte bitter auf, während sie ihr kastanienbraunes Haar bürstete.

Das Mädchen am Waschbecken neben ihr blickte erstaunt herüber und warf ihr einen scharfen Blick zu.

Amanda errötete und drehte sich weg. „Na prima, jetzt rede ich schon mit mir selbst“, dachte sie. „Offenbar bin ich wirklich nicht ganz dicht. Vielleicht gehöre ich ja tatsächlich hierher.“

„Jetzt beeilt euch mal ein bisschen da drinnen!“, rief Ms Macbain mit schriller Stimme durch die Tür. Sie war eine große Frau mit ständig verschmiertem Make-up und einer kalkigen Gesichtsfarbe. „Conklin, du hast gleich nach dem Frühstück eine Verabredung mit Dr. Miller. Sieh zu, dass du fertig wirst!“

Amanda zuckte zusammen. Bloß nicht schon wieder eine Sitzung mit Dr. Miller! Gestern hatte er ihr so viele Fragen gestellt, dass sie glaubte, ihr Kopf würde platzen. Was war passiert? Was hatte sie dabei gedacht? Was hatte sie gefühlt?

Amanda verspürte nicht die geringste Lust, noch einmal mit ihm zu reden. Was sollten diese ganzen Gespräche, wenn man doch alles mit einem Wort sagen konnte, einem furchtbaren Wort ...

Chrissy!

## 2

„Mach's gut, Fear Street! Seahaven, wir kommen!“, rief Amanda, als ihr Vater den Wagen rückwärts aus der Auffahrt fuhr. Sie sah durch das Heckfenster, wie ihr Haus kleiner und kleiner wurde.

Amanda fischte ein gelbes Haargummi aus der Tasche ihrer Kakishorts und band sich ihre langen Haare zu einem Pferdeschwanz zusammen. Dann kickte sie die braunen Ledersandalen von ihren Füßen und schob die Ärmel ihres leichten gelben T-Shirts hoch. Sie lehnte sich in den Sitz zurück und lächelte ihren beiden Geschwistern zu, die neben ihr saßen. Ihr Bruder Kyle war acht Jahre alt, ihre kleine Schwester Merry erst drei.

Schon nach kurzer Zeit fühlte sich der Sitz heiß und klebrig an. „Könntet ihr vielleicht mal die Klimaanlage anmachen?“, bat Amanda ihre Eltern.

„Die läuft doch schon die ganze Zeit!“, rief Mr Conklin nach hinten.

„Aber man merkt überhaupt nichts davon“, jammerte Kyle.

„Mir ist kalt!“, schaltete sich Merry ein. Sie liebte es, immer anderer Meinung zu sein als ihre Geschwister.

Amanda war glücklich, dass sie nicht den ganzen Sommer in Shadyside herumhängen musste. Sie und ihre Familie wollten die Ferien in der kleinen Küstenstadt Seahaven verbringen. Ihre Eltern hatten ein Haus gemietet, das ganz in der Nähe des Ozeans lag. Sie wollten den Urlaub nutzen, um dort zu arbeiten.

Ihr Vater war Rechtsanwalt in einem Pflichtverteidigerbüro und vertrat Leute, die zu arm waren, um sich einen Anwalt leisten zu können. Er hatte darum gebeten, während des Sommers keine Prozesse führen zu müssen, damit er endlich einmal dazu kam, die Aktenberge durchzuackern, die sich auf seinem Schreibtisch angesammelt hatten.

Mrs Conklin war Journalistin. Der Auftrag, an dem sie gerade arbeitete, war ein Zeitungsartikel mit dem Thema „Die neuen Belastungen der Teenager von heute“. Es ging darin um den Stress, dem Jugendliche in der modernen Welt ausgesetzt waren. Sie wollte diesen Artikel in Seahaven zu Ende schreiben.

Als sich der Wagen in den Verkehr auf dem Highway eingefädelt hatte, drehte sich Mrs Conklin um. „Amanda?“, sagte sie nachdenklich. „Was stresst dich eigentlich am meisten?“

„Nicht schon wieder“, stöhnte Amanda innerlich auf. „Lass mich doch mit deinen Fragen in Ruhe! Ich halt’s bald echt nicht mehr aus.“

„Also?“, drängelte Mrs Conklin, während sie ihr dunkles, stumpf geschnittenes Haar ungeduldig unter ihr ledernes Stirnband stopfte. „Ich weiß, dass du ’ne Menge Stress in deinem Leben hast. Aber was belastet dich am meisten?“ Manchmal fühlte Amanda sich wirklich wie ein Versuchskaninchen ihrer Mutter, wenn sie für Artikel recherchierte.

„Neben diesen beiden zu sitzen“, witzelte Amanda und nickte zu Kyle und Merry hinüber. Merry war gerade dabei, genüsslich die Marmelade von ihrem Sandwich auf Kyles T-Shirt zu verteilen.

„Hey, hör auf!“, protestierte Kyle lauthals.

Aber Merry kicherte nur. Ihre braunen Löckchen wippten vor Vergnügen auf und ab, als sie Kyle nun das ganze Brot auf seine hellblonden Haare klatschte. „Ich bürsss-te dein Haar“, lispelte sie begeistert.

„Ich hab gesagt, hör auf!“, brüllte Kyle wütend.

„Weißt du jetzt, was ich meine?“, sagte Amanda grinsend zu ihrer Mutter.

„Du musst dich gerade beschweren“, knurrte Kyle. „Schließlich bin ich derjenige, der zwischen euch eingequetscht ist und alles abkriegt.“

Mrs Conklin beugte sich nach hinten und schob sanft Merrys Hand weg. Dann versuchte sie, die Marmelade von Kyles T-Shirt zu wischen.

Merry krabbelte inzwischen auf den Rücksitz, griff in den offenen Kofferraum des großen Kombis und zog das Tuch vom Käfig mit den

Kanarienvögeln, der dort abgestellt war. Amanda hatte sie Salz und Pfeffer getauft. Einer hatte nämlich einen weißen Fleck auf seinem gelben Schwanz, und die Flügelspitzen des anderen waren schwarz gefleckt.

Sobald das Tuch verschwunden war, trällerten die Vögel fröhlich vor sich hin. Amandas orangefarbener Tigerkater, Mr Jinx, der in seinem Transportkorb auf dem Boden zwischen Amanda und Kyle eingeklemmt war, begann kläglich zu miauen.

„Komm her zu mir, Jinxie“, sagte Amanda zärtlich, als sie den schweren Kater vorsichtig aus dem Korb hob und auf ihren Schoß setzte. Mr Jinx leckte ihr mit seiner rauen Zunge die Hand und rollte sich zu einem zufriedenen Ball zusammen.

„Jetzt aber mal im Ernst, Amanda. Was findest du in deinem Leben am stressigsten?“, fragte Mrs Conklin noch einmal.

„Oh, wie ich diese Fragen hasse!“ Amanda knirschte im Stillen mit den Zähnen. Aber sie wusste, wie hartnäckig ihre Mutter war. Sie würde nicht aufhören, sie zu löchern, bevor sie keine zufriedenstellende Antwort bekommen hatte.

„Algebra“, sagte Amanda seufzend.

Mrs Conklins Lächeln verblasste. Das begeisterte Leuchten in ihren dunklen Augen erlosch.

„Warum musste ich das jetzt bloß sagen?“, fragte sich Amanda, verärgert über sich selbst. „Das hab ich ja mal wieder super hingekriegt! Ich Trottel muss sie auch noch daran erinnern, dass ich in Algebra II durchgerasselt bin.“

Und dabei hatte heute ausnahmsweise mal noch niemand dieses Thema erwähnt.

„Was soll's“, dachte Amanda und kraulte Mr Jinx hinter den Ohren. „Jetzt kann ich's auch nicht mehr ändern. Klar hab ich ein schlechtes Gewissen, dass Mom und Dad deswegen jemanden einstellen müssen, der auf Kyle und Merry aufpasst, während sie arbeiten. Immerhin hatte ich